

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamen pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weitest Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 231.

Freitag, den 2. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Waffenbrüderschaft. Aus Anlaß des Erfolges des deutschen Unterseebootes „U 9“ fand zwischen dem österreichischen Kriegsmarineamt und dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts folgender Depeschenwechsel statt: „Zu der hervorragenden, von beispiellosem Erfolge gekrönten Unternehmung des heldenmütigen Unterseebootes 9 bittet das K. und k. Kriegsmarineamt, Marinektion, im Namen des Flottenkommandanten und der gesamten K. und k. Kriegsmarine den herzlichsten kameradschaftlichen Glückwunsch entgegenzunehmen und auch den Kameraden der glorreichen kaiserlich-deutschen Kriegsmarine gütlich zu vermitteln.“

Darauf ging vom Großadmiral von Tirpitz folgendes Danktelegramm nach Wien: „Dem K. und k. Kriegsmarineamt, Marinektion, sowie dem Flottenkommandanten und der gesamten K. und k. Kriegsmarine sage ich im Namen der kaiserlichen Marine für den kameradschaftlichen Glückwunsch zum Erfolg von „U 9“ meinen herzlichsten Dank. Möge die Waffenbrüderschaft der beiden Marine noch durch manch weitere Tat in Adria und Nordsee bewiesen werden.“

Ausnahmegenehmigungen von Ausfuhrverboten. Der Handelsminister richtet an sämtliche amtliche Handelsvertretungen folgendes Rundschreiben: „Zur Erleichterung für die Stellung von Anträgen auf Ausnahmegenehmigungen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten hat der Kriegsausschuß der Reichs-Industrie im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler (Reichsamt des Innern) ein Antragsmuster ausgearbeitet, das zugleich für die Ausfertigung der Genehmigung dient. Ich ersuche, für eine möglichst weitestgehenden Bekannmachung dieser Maßnahme unter den Kreisen Sorge zu tragen. Das Muster kann durch die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses, Berlin W. 9, Postfach 25, III bezogen werden.“ (W. L. B.)

Die neuen Oberpräsidenten. Der Reichs- und Provinzialrat a. D. Tortilowicz v. Batock-Friebe in Bledau wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und der Kgl. Staatsminister v. Moltke zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein ernannt hat. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Wirklicher Geh. Rat v. Windheim in Königsberg als Oberpräsident der Provinz Hannover nach Hannover versetzt wird.

Rechtspflege im okkupierten Belgien. Eine vom Generalgouverneur Frh. v. d. Goltz erlassene Verordnung verfügt, daß in allen Fällen, in denen Ausländer infolge des Krieges verhindert sind, ihre Rechte vor den Gerichtsbehörden in den besetzten Gebieten Belgiens zu verteidigen, Richter von Amts wegen Stundung gemäß Artikel 1244 des belgischen Bürgerlichen Gesetzbuchs zu gewähren hat. In keinem Falle dürfen Urteile oder richterliche Verfügungen gegen den verhinderten Ausländer erlassen werden.

Ferner wurde verfügt, daß das vom König der Belgier im Ausbruch des Krieges erlassene Moratorium bis zum 31. Oktober verlängert wird. Das Brüsseler Schöffengericht teilt der Bevölkerung mit, daß es während der Abwesenheit der Bürgermeisters Mag. die Geschäfte fortführt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es schließt daran die dringende Mahnung, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag ist vollkommen ruhig verlaufen.

Ausland.

Strenge Wahrung der Neutralität in Italien. Das römische Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, welche Bürger, die militärischen Dienst in einer kriegführenden Armee angenommen haben, anzunehmen geneigt sind, oder auf irgendeine Weise Verletzungen der Neutralität zu fördern beabsichtigen, davon Kenntnis setzt, daß derartige Handlungen, die in Widerspruch stehen zu den Pflichten, die den Bürgern der Neutralität des Staates auferlegt sind, von der Regierung nicht gebilligt werden. Die Regierung erinnert die Bürger an das Recht, sich auch ihre Eigenschaft als Unterthanen eines neutralen Staates zu berufen, und mahnt sie auch den im Strafgesetzbuch und in dem Gesetz über die staatsbürgerlichen Rechte vorgesehenen Strafen zu weichen.

Die italienische Presse befindet sich! In den letzten Tagen macht sich in der römischen Presse eine zweifelhafte gerechtere und besonnenere Sprache geltend gegenüber dem Ausland, obgleich natürlich die italienischen Organe z. B. „Messaggero“, „Corriere“, „L'Espresso“, u. a., auch jetzt noch den Takt ihrer Auswärtigen bestimmten ihren französischen und englischen Gegnern gegenüber verpflichtenden Rücksichten anpassen.

Die neue englische Expeditionsarmee. Amsterdam, 28. September. In einem Artikel der „Times“ heißt es: „Man zweifelt in England sehr an der Tüchtigkeit der neuen Armee. Jedenfalls ist auch ein großer Offiziermangel wahrnehmbar, da infolge der Riesenverluste die meisten Offiziere schon jetzt nach Frankreich gehen. Für die neue Armee werden also nur wenige Offiziere übrigbleiben.“

Der Lord hat recht! Lord Rosebery hielt kürzlich in London eine Rede über den Krieg und kam zu folgendem Schluß: „Wir

kämpfen für Belgiens Unabhängigkeit und für Frankreichs Freiheit, aber wir kämpfen auch dafür, daß das europäische Völkerrecht nicht gekränkt werden darf. Aber wir kämpfen auch für uns selbst, um unsere eigene Freiheit gegen eine Unterdrückung zu schützen, welche sich ganz fürchterlich gestalten würde. Ihr müßt euch endlich klar werden darüber, daß, wenn wir unterliegen, unterliegen wir für immer. (Hoffentlich! D. Red.) Dieser Kampf ist ein Schlachtkampf für uns oder für den Gegner.“

Ein rückgängig gemachtes russisches „Versprechen“. Aus russischen Blättern entnimmt die „N. Zür. Ztg.“ die Tatsache, daß der russische Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch jetzt die versprochene Autonomie Polens rückgängig mache und dies damit begründe, daß in der Schlacht bei Vemberg polnische Schützen auf österreichischer Seite gekämpft hätten, die Verfassung Polens aber nur gewährt würde, wenn alle Polen loyal seien. Nebrigens enthalte das zu Beginn des Krieges erlassene Manifest an die Polen auch keine Unterschriften des Zaren, so daß es staatsrechtlich ganz bedeutungslos sei. — Eht russischer Trug!

Serbien vor der Revolution? Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Sofia, daß der Berichterstatter der „Bolsa“, des Organs Ohenadjevs, aus Sofia folgende Schilderung der Lage im Reiche des schwarzen Peters gebe: „Die österreichische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee; jeder Tag kann einen allgemeinen Ausstand bringen. Dieser Tage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl von Geschützen demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist aufs erbärmlichste vernachlässigt; die Soldaten weigern sich, die Posten bei Choleraepidemien zu beziehen. Die Militärsloga soll angeht die bei Choleraepidemien wichtige Beschlässe gefaßt haben, darunter einen wegen eines Ultimatum an Baschitsch, laut dessen er aufgefördert wird, hundert Aerzte, drei Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Ribar zurückgekehrt; er ist stumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Baschitsch Stern ist im Verbleiben; man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben wird.“

Der neue „Herrscher“ Albanien. Einer Meldung des Mailänder „Corriere della Sera“ zufolge, hat der albanische „Senat“ nach lebhaftesten Diskussionen den türkischen Prinzen Burhan Eddin Effendi, einen Sohn des entthronten Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien proklamiert. Natürlich waren auch gleich Gerüchte von einem Eingreifen Italiens auf dem Plan. Diese Gerüchte wurden aber sofort von der offiziellen römischen „Tribuna“ für „unbegründet“ erklärt. Das Blatt meint: „Nebrigens würde in einem Augenblick wie dem gegenwärtigen es nur bedauerlich sein, wenn man den Sinn für das Maß verlor und eine italienische Zerstreungspolitik triebe, die nur eine Sackgasse sein und zu einer Zersplitterung der Kräfte führen würde, welche sorgfältig erhalten werden müssen.“

An der Aufklärungsarbeit in Konstantinopel. Eine von dem deutschen Botschafter in Konstantinopel gegebene Erklärung an die türkische Presse stellt, wie die Wiener „Südwest. Kor.“ von dort meldet, fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlage der russischen Armeen in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Gegen die russische Herrschaft in Zentralasien. Wie der Konstantinopeler amtliche „Idam“ erfährt, hat vor einigen Tagen zwischen den Russen und dem persischen Stamm der Kordar ein Zusammenstoß stattgefunden; ein Angriff der Russen wurde abgelehnt, ein russischer Offizier und zwanzig Soldaten getötet. Derselbe Stamm hat den Scheich von Bargam und seine Anhänger, alles russische Parteigänger, die vor längerer Zeit geflüchtet waren, festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert.

Aus persischen Blättern übernimmt „Idam“ folgende Meldungen: Die Russen ziehen sich aus Persien zurück; die russischen Kosaken sind aus Mesched über Aischabad abgerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurückgelassen.

Aus Angst vor dem Ausbruch einer Revolution haben die Russen über alle von Muselmanen bewohnten Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Oesterreichern und den Deutschen geschlagen seien, hat eine heftige Strömung gegen Rußland hervorgerufen.

In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort; Post- und Handelsverkehr sind eingestellt. Die Russen verstärken ihre Befestigungen an der afghanischen Grenze bei Ruscht; die Afghanen haben einen Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht; der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen darin verschüttet worden sein.

Der Emir von Afghanistan hat 180 000 Mann an die Grenze von Turkestan aufstellt; die Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Perser der Provinzen Aserbeidschan und Choraschan gegen sie marschieren würden.

Kleine politische Nachrichten.

Die Gumbinnenener Regierung hat nunmehr ihren Sitz von Königsberg wieder nach Gumbinnen verlegt. An Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten für Hannover 2 (Munich-Bittmünd), Dr. Semler, haben die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei als Kandidaten für die Ersatzwahl Dr. Stresemann aufgestellt.

Einem in Wien dieser Tage gefaßten Beschlusse des Allgemeinen ukrainischen Nationalrates zufolge soll ein ukrainisches freiwilliges Schützenkorps errichtet werden.

Durch einen Erlass des Königs von Italien wurde das Moratorium vom 30. September bis zum 31. Dezember verlängert.

Der Zinsfuß des norwegischen Elfmillionenbanklehns in London soll 7 Prozent betragen.

Gegen die sich in Frankreich immer häufiger der militärischen Dienstpflicht entziehenden Ausgehenden tritt jetzt der Kriegsminister Millerand auf. Der Pariser „Temps“ hatte nämlich eine Reihe von Fällen zur Kenntnis gebracht, in denen Dienstpflichtige allerlei sonderbare Bößheiten zu bekommen gewußt hatten, um zu Hause oder hinter der Front bleiben zu können.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel vom 28. d. M. wurden die Feuer auf den Leuchttürmen Kara Burun und Jutlada an der europäischen Küste und auf dem Leuchtturm Schile an der asiatischen Küste des Schwarzen Meeres seitwärts vom Bosphorus wieder angezündet.

Die englische Schande.

Bekanntlich hat England stets mit seiner historisch gewordenen moralischen Entrüstung den völkerrechtswidrigen Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen abgelehnt, obwohl durch die bei unseren Soldaten festgestellten Verwundungen und auch durch das mündliche Zeugnis des (nun durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen) Majors Harte der Verdacht so gut wie bewiesen war. England hat sich nicht gekümmert, mit dreister Stirn und mit Hilfe eines raffinierten Lügensystems uns selbst der Verwendung dieser Geschosse zu bezichtigen. Zwei der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen englischen Offiziere haben sich nun vor kurzem bei einer amtlichen Vernehmung über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in der englischen Armee geäußert. Die Vernommenen sind der Oberst Gordon vom Gordon Highlander-Regiment, Adjutant des Königs von England, und der Oberstleutnant Reiff vom 1. Gordon Highlander-Regiment.

Aus der uns vorliegenden, in deutscher Uebersetzung wiedergegebenen Niederschrift der beglaubigten Aussagen dieser Offiziere geht hervor, daß beiden von der englischen Regierung Revolverpatronen mit abgeplattetem Geschos geliefert worden sind.

Derartige Geschosse können gar keinen anderen Zweck haben, als den, möglichst grausame Verwundungen zu erzeugen. Die Offiziere geben zu, daß sie selbst an der völkerrechtlichen Zulässigkeit dieser Munition gezweifelt und sie deshalb vergraben haben. Von anderen Angehörigen des englischen Heeres sind jedoch die erwähnten Patronen, deren Photographie uns vorliegt, auch im Kampfe benutzt worden. Den Beweis dafür liefert die in erbeuteten englischen Revolvern vorgefundene Munition.

Nachstehend drucken wir die deutsche Uebersetzung der uns vorliegenden Niederschriften der beiden Offiziere ab. Wir werden in einer der nächsten Nummern das Faktum des Originals, sowie die Photographie der in den Revolvern gefundenen Patronen bringen.

In Plymouth erhielt ich die Revolvermunition. Sie war vorne abgeplattet. Da ich im Zweifel war, ob die Munition völkerrechtlich einwandfrei war und keinen bestimmten Ausschluß von meiner vorgelegten Behörde hierüber erhalten konnte, vergrub ich meine Revolvermunition.

Vier Tage vor der Schlacht bei Mons, woselbst ich zum ersten Male mit der deutschen Armee zusammenstieß, verstaute ich meinen Revolver bei meiner schweren Bagage und habe ihn niemals wieder getragen. Die Revolvermunition war dieselbe, wie sie mir und den anderen Offizieren des Gordon Highlander-Regiments im letzten Juni zur Erledigung des jährlichen Revolverübungs-schießens ausgehändigt worden war.

19. 9. 14.
W. E. Gordon, Colonel Gordon Highlanders A. D. C. to the King.

Geschrieben in meiner Gegenwart:
Frhr. v. Bersner, Lt. d. Ref. Hus.-Regt. Nr. 7
Frhr. v. Berckheim, Lt. d. Ref. 2. G.-Drag.-Regt.

23. 9.
Was die Revolvermunition anbetrifft, so war das geklebte Geschos vorne abgeplattet. Ich habe zum ersten Male dieses Geschos während dieses Sommers bei den jährlichen Gefechtsübungen gesehen.
Auf Veranlassung des Freiherrn von Bersner gebe ich obenstehende summarische Antwort schriftlich ab auf mündliche Fragen, welche er mir vorgelegt hat.
Torgau, 19. September 1914.

F. H. Reiff, Lt.-Col. 1. Gordon Highlanders.
Geschrieben in meiner Gegenwart:
Frhr. von Bersner, Lt. d. Ref. Hus.-Regt. Nr. 7.
Frhr. von Berckheim, Lt. d. Ref. 2. G.-Drag.-Regt.
Bei meiner Gefangennahme am 27. August in Betrug um 3 Uhr morgens hatte ich nur drei späte Revolverpatronen im Besitz. Ich hatte mir dieselben von einem

anderen Wundt gebort. Ich besaß keine anderen vorne abgeplatteten Patronen als die mir ausgehändigten, welche ich vergraben hatte. Ich kann mich nicht erinnern, wo ich die Patronen vergrub, aber es war sicherlich einige Tage vor dem Beginn der Schlacht bei Mons am 23. August.

Lorgau, 19. September 1914.

F. H. Reiff, Lt.-Col. 1. Gordon Highlanders.

Geschrieben in meiner Gegenwart:

Frhr. v. Persner, Lt. d. Res. Inf.-Regt. 7.

Frhr. v. Berchem, Lt. d. Res. 2. G.-Drag.-Regt.

Durch das Zeugnis dieser beiden Ehrenmänner ist also zweifelsfrei festgestellt, daß die englische Regierung ihren Truppen Dum-Dum-Geschosse liefert und damit zu einer Kriegführung beiträgt, die vom internationalen Völkerrecht ausdrücklich vermorfen wird. Es fragt sich, welche Gegenmaßnahmen wir anzuwenden haben.

„Paris und Wien.“

Unter der Überschrift „Paris und Wien, Eindrücke eines Unparteiischen“ veröffentlichte der bulgarische Politiker Dr. Peter Stanew aus Sofia, wie das offiziöse Wiener R. N. Tel.-Korr.-Bur. dieser Tage meldete, in der Wiener „Reichspost“ einen längeren Artikel, dem er einen Auszug aus einem Briefe voranstellte, welchen er an befreundete Kollegen nach Genf gerichtet hatte, nachdem er auf der Rückreise von Paris in Wien Aufenthalt genommen. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

„Paris ist nicht mehr durch die lägenhaften Nachrichten über Oesterreich und Wien nörren; hier herrscht weder Elend noch Verzweiflung noch Hungersnot. Im Gegenteil, je weiter ich mich von der Grenze Frankreichs entfernte, desto weniger war der Krieg zu fühlen. Und wahrhaftig, in Wien konnte ich mich vor Staunen nicht fassen! Man lebt hier wie im tiefsten Frieden. Wenn man nicht auf den Straßen das Rote Kreuz oder verwundete Soldaten sehen würde, wahrlich, ich als Fremder würde nicht erkennen, daß dies die Hauptstadt eines Reiches ist, das einen so schweren Kampf zu bestehen hat.“

Dann schildert Dr. Stanew die Zustände in Frankreich seit Ausbruch des Krieges und stellt fest, daß die französische Presse mit noch größerer Geschicklichkeit als der französische Generalsstab bestrebt war, die Niederlagen der Franzosen zu verwischen. Er erklärt, vernünftige Offiziere und Politiker in Frankreich seien davon überzeugt, daß ihre Armeen die deutsche niemals besiegen würden und sich höchstens nur solange halten könnten, bis Rußland zu Hilfe komme. Dieses aber werde bereits beschuldigt, eingegangene Verpflichtungen nicht gehalten zu haben, und selbst den Optimisten in Frankreich werde nach dem Zusammenbruch der russischen Offensive in Ostpreußen und angesichts der Unmöglichkeit eines russischen Vordringens in Galizien, obwohl die Hauptmacht dort hingeworfen worden sei, jetzt bange. In Frankreich habe

das ganze wirtschaftliche und geistige Leben aufgehört zu bestehen. Der anfängliche Jubel sei längst einer Panik und hierauf einer tiefgehenden Depression gewichen. Kein Volk sei dem Stimmungswechsel mehr unterworfen als das französische. Heute dünkten die Franzosen sich noch als Sieger und pochten auf die Hilfe Rußlands und auf die Macht Englands, welches die beiden Gegner aushungern werde. Wenn aber in Frankreich im jetzigen Zeitpunkt die Niederlage in ihren Wirkungen und die Ohnmacht Rußlands gleichzeitig erkannt würden, dann sei es schwer zu sagen, ob die Volkstümlichkeit Bonapartes und die Kraft der vereinigten Parteien stark genug sein würden, um fortwährende Gegenströmungen wie bisher zu verhindern. Wenn man, sagt der Verfasser weiter, von Frankreich kommend, seinen Weg durch Oesterreich nimmt, so erkennt man erst deutlich den traurigen Zustand der französischen Republik. Dort überall Unordnung, eine Woche der Bestürzung, eine Woche der Begeisterung, kurz: ein Chaos. Hier Ruhe, mitten im Kriege normale Preise, Arbeit, Ordnung und Zuversicht. Wo der Sieg sein wird? Mancher Franzose weiß es schon heute.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(58)

„Der Graf hatte uns einen Besuch gemacht, er berief sich auf den Grafen Zichy, der mit meinem Onkel befreundet war. Da er in dieser Stadt fremd war, so bot ich mich ihm als Cicerone an, und ich muß gestehen, daß er in jeder Beziehung einen guten Eindruck auf mich machte. Er bot mir seine Freundschaft an, und ich hatte keine Veranlassung, sie abzulehnen. Später freilich wurde ich irre an ihm, ich wurde vor ihm gewarnt.“

„Durch wen?“

„Zuerst durch meine Cousine, dann durch einen Freund meiner Mama, den Rittmeister von Schwind, beide behaupteten, es liege in seinem Bild etwas, was ihnen nicht gefalle.“

„Fanden Sie das auch?“

„Nein, aber sein Blick im Spiel befreundete mich.“

„Mit wem spielte er?“

„Mit mir allein.“

„Es handelt sich dabei wohl um einen hohen Einsatz?“

„Allerdings, und ich begreife jetzt selbst nicht die Wichtigkeit, mit der ich mich dazu verleiten ließ.“

„In welchen Beziehungen stehen Sie zu dem Bankier Schreiber?“

„In gar keinen. In meiner Jugend war ich zu meinem eigenen Verderben mit ihm befreundet, nach meiner Heimkehr wollte er die alte Freundschaft wieder anknüpfen, ich eigte ihm die Tür.“

„Graf Morray soll mit diesem Herrn in Verbindung stehen.“

„In den Augen Dagoberts bligte es auf.“

„Dann glaube ich auch, daß er von diesem Bankier erlauft ist, mich auf eine Bahn zu führen, die mir abermals zum Verderben gereichen soll.“ sagte er.

„Ein ungarischer Graf sollte sich dazu hergeben?“ fragte der Richter zerknirschend.

„Kann er nicht eben sowohl ein Abenteuer sein? Ich hätte an diese Möglichkeit nicht gedacht, wenn Sie mir nicht sagten, daß er mit Schreiber befreundet sei, denn er macht in seinem Auftreten und seinem ganzen Wesen den Eindruck eines vollendeten Aristokraten. Die Freunde Schreibers aber können nicht meine Freunde sein, denn dieser Mann haßt mich, er, sein Vater, der Notar Tellenbach und mein Onkel, sie alle hatten ein persönliches Interesse daran, mich zur Begehung einer Handlung zu verleiten, die mich von der Erbfolge ausschloß.“

„Sie haben wohl nie den Verdacht gehegt, daß Graf Morray das Werkzeug Ihrer Feinde sein könnte?“ fragte der Richter.

Der Krieg.

Antwort des Kaisers an die Erwerbsstände.

Berlin, 30. Septbr. Auf das von der Versammlung der Erwerbsstände in der Philharmonie an den Kaiser gerichtete Grußbegrüßungstelegramm ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

Reichspräsident Raempe, Berlin. Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Befundung des festen Willens, den unserm Vaterland aufgedrängten Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine wärmsten Wünsche geleiten diese erntepatriotische Arbeit. Gott, der Herr, tröste das Volk mit seinem Segen und lasse alle die schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes. Wilhelm I. R.

Höchstpreise für Brotgetreide.

Berlin, 29. Septbr. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat am 28. d. M. einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß während des Krieges Höchstpreise für Brotgetreide sofort einzuführen sind. Sollten hingegen Bedenken bestehen und sollte die Staatsregierung geneigt sein, nur Höchstpreise für Mehlpreise einzuführen, so könne der Deutsche Landwirtschaftsrat hierin eine genügende Maßnahme nicht erblicken und die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Die Einführung von Höchstpreisen für Mehl darf nur der Uebergang für die notwendige und baldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide sein.

Die russische Offensive beginnt bald zusammenzubrechen.

Wien, 30. September. (Amtlich.) Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich erläßt einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt: Die Situation ist für uns und für das deutsche Heer günstig. Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff zusammenzubrechen.

Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg bevor.

Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen.

Wolff-Büro.

Zwei Forts vor Antwerpen zerstört.

Großes Hauptquartier, 30. Sept. (Amtlich.) Nördlich und südlich von Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts neues zu melden. In den Argonnen geht unser Angriff

stetig, wenn auch langsam vorwärts. Vor den Sperrforts in der Maaslinie ist keine Veränderung eingetreten. In Elsass: Vorbringen. Stieß der Feind gestern in den mittlern Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeschlagen.

Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts besonderes zu melden. (Wolff-Büro.)

Ernennung der französischen Streitkräfte.

Berlin, 30. Septbr. Die dem Lokal-Anzeiger aus Kopenhagen berichtet wird, meldet der Daily Telegraph aus Paris: Die Verluste und damit die Ernennung der verbliebenen Heere sind riesig. Die kämpfenden Heere halten sich gegenseitig in Schach. Der Sieg muß zuletzt der Partei fallen, die imstande sein wird, völlig frische Truppen ins Feld zu führen. In der Haltung der Heere ist eine deutliche Veränderung eingetreten. Die anfängliche sieberhafte Hast ist verschwunden. Die Artillerie nimmt mit aller Ruhe neue Stellungen ein, nachdem die Flugzeuge das Ziel festgelegt haben. Die Infanterie verrichtet in gleicher Weise ihre Arbeit, indem ihre Angriffe regelmäßig einsetzen.

Die Zustände in Frankreich.

Berlin, 30. Septbr. Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: In der Bagatta del Popolo werden die jetzigen Zustände in Frankreich geschildert. Danach sind an der ganzen Riviera alle Hotels, Schulen usw. in Spitaler verwandelt. Überall stockt das wirtschaftliche Leben, Handel und Verkehr sind unterbrochen. Durch spanische Hilfsarmee wird in Südfrankreich für die Weinlese Sorge getragen. Zahlreiche Personen werden erschossen, die den Verwundeten und Toten auf den Schlachtfeldern ungeheure Beute abgenommen haben. So wurden vor kurzem in Bourges vierzig solcher Leute eingebracht.

Ueber die Schlacht zwischen Chalons und Maas.

erzählt den „L. N. R.“ ein Mitkämpfer furchtbare Einzelheiten. Die deutschen Geschütze wurden mit einem wahnsinnigen Granatenhagel überschüttet. Das dritte Geschütz erhielt über einen Volltreffer, der Führer slog als formlose Masse über einen Apfelbaum hinweg. Der Nichtkanonier, dem seine Beine fort und der Leib aufgerissen waren, zog „Lebt wohl, Kameraden!“ eine Kugel in den Kopf. Ein Kanonier, der seinen Arm durch den Schuttschild gesteckt hatte, zog ihn mit einem Schrei zurück, er war völlig zerschmettert worden. Eine Granate riß einem Nichtkanonier den Kopf herunter, er fiel noch minutenlang an der Kanone gekniet und schrie, bis die Hände ihm festgekrallt. Mannschaften, die entsetzt vor ihm vorbeigetragen wurden, lachten laut und feuerten ihre kämpfenden Brüder an. Erst als schwere Artillerie kam, konnten die vollkommen erschöpften Reste aus dem Feuer gezogen werden.

Wie lange kann Frankreich den Krieg aushalten?

Amsterdam, 30. Septbr. Im Guerre Sociale hat der bekannte französische Republikaner Naquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Aber, sagt Naquet, was Frankreich an-

Wische geladen sei, und als ich diese Frage bejahte, haben Sie mir den Rat, den Schuß abzufeuern. Sie äußerten, ich könne meinem Vornamen wieder begegnen und im Aufwallen der Leidenschaft sei eine unüberlegte Tat rasch begangen. Ich spottete über diesen Rat, aber ich feuerte dennoch den Schuß ab.“

Das Gesicht des Grafen war etwas fahler geworden, er klemmte das Vornamen auf die Nase und ließ es wieder fallen.

„Sie sehen mich in einiger Verlegenheit, mein Freund“, erwiderte er, „ich möchte Ihre Aussage gern bestätigen, kann mir wohl denken, wieviel von dieser Bestätigung hängt. Aber ich vermag es nicht, ich will nicht bestreiten, daß ich Ihnen den Rat gegeben habe, aber ich erinnere mich nicht, daß die Wische noch geladen war, und daß Sie den Schuß abgefeuert haben.“

„So wollen Sie sich dessen nicht erinnern!“ brauste Dagobert auf. „Sie sagten sogar nach der Abfeuerung des Schusses, Sie können nun unbeforgt von mir scheiden.“

„Ich glaube, Sie verdrehen die Worte, die ich schwach habe“, unterbrach Graf Morray ihn ruhig. „So schwach ist mein Gedächtnis nicht, daß ich mich jenes Schusses nicht erinnern müßte, wenn er wirklich gefallen wäre. Ich weiß nicht, daß ich in großer Sorge um Sie war, als ich den Rat antrat, denn die Erregung, in der Sie sich befanden, ließ mich das Schlimmste befürchten.“

„Herr Richter, die Aussagen dieses Zeugen sind falsch“, sagte Dagobert mit bebender Stimme, „ich kann mir wiederholen, daß ich die volle Wahrheit gesagt habe, und daß dieser Mann von meinen Feinden erlauft sein muß!“

„Daß ist eine schwere Beleidigung. Sie dürfen nicht verlangen, daß ich Ihre wegen einen Meineid auf mein Gewissen nehmen soll.“

„Genug!“ sagte der Richter, als Dagobert eine Frage an Erwidern geben wollte. „Haben Sie noch eine Frage an diesen Zeugen zu richten, Herr Baron?“

„Was würde ich dadurch erreichen?“ erwiderte Dagobert dem Grafen einen Blick voll unsagbarer Verachtung zuwerfend. „Dieser Herr weiß, daß er lügt, er wird auch wissen, daß ihm dafür geboten worden ist. Ich muß es Ihnen überlassen, ihn des Meineids zu überführen, meine Fragen würde er nur mit Lügen beantworten.“

„So muß ich Sie bitten, in Ihre Zelle zurückzuführen“, sagte der Richter, an der Glockenschur ziehend. „Ihre Aussagen haben keine Bestätigung gefunden, also kann ich Sie nicht entlassen.“

Dagobert nahm schweigend, mit einer leichten Verneigung Abschied; den Grafen würdigte er keines Blickes.

„Sind Sie bereit, die Wahrheit Ihrer Aussagen zu schwören?“ fragte der Richter nach einer Pause.

„Ich bin es“, antwortete der Graf.

Fortsetzung folgt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herb.

Die Kämpfe um Verdun.

Die schweren Kämpfe um Verdun haben in den letzten Tagen zu sehr bemerkenswerten Erfolgen der deutschen Waffen geführt. Bekanntlich wurde das sehr stark befestigte Camp des Romains, etwa sieben deutsche Meilen südlich von Verdun bei St. Mihiel gelegen, erobert und einige andere Forts zum Schweigen gebracht. Unsere Kartenstiche gibt ein deutliches Bild des überaus schwierigen und stark besetzten Schlachtfeldes.



Aus Groß-Berlin.

Opferfreudige Steglitzer Beamte. Die Beamten der Gemeinde Berlin-Steglitz haben in einer außerordentlichen Sitzung einstimmig beschlossen, bis zu 4 Prozent ihres Dienstverdienstes für notleidende Steglitzer Einwohner aufzuwenden, was, nach dem Jahreseinkommen berechnet, einer Summe von etwa 17.500 M entspricht. Die oberen Beamten der Gemeinde Steglitz werden 5 Prozent ihres Einkommens abgeben. — Bravo!

Aus dem Reiche.

Der Deutsche Kaiser gefordert. Die New Yorker Zeitungen veröffentlichen die Aufschrift irgendeines Kanadiers, der sich so anstellt, als ob er den Weltkrieg durch ein Gottesgericht aus der Welt schaffen wolle. Angeblich zu diesem Zweck und nicht etwa, um für sich Ruhm zu machen, hat er den Deutschen Kaiser „gefordert“. Er nennt Kitchener und French als seine Zeugen, und erwartet von dem Kaiser, daß er ihm gleichfalls seine Zeugen nennen solle. (Dieser wird wahrscheinlich den Kaiser von Österreich und den Großfürsten mit seiner Vertretung beauftragen.) Bezeichnend für die amerikanische Presse ist, daß diese z. T. die Forderung des guten Mannes für ernst nimmt und seinen offenen Brief an den Kaiser zum Abdruck bringt. — Daß es dem Deutschen Kaiser, angenommen, daß er auf die aus Einfeld und Frechheit hervorgegangene Forderung eingehen wollte, nicht an dem nötigen Mut fehlte, den Kanadier zu „verdrängen“, hat er durch seinen ständigen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz inmitten seiner Soldaten zur Genüge bewiesen. Besser täte darum der Kanadier, wenn er Monarchenmut erproben wollte, sich mit seiner Forderung an Georg von England, Albert von Belgien, Nikolaus von Rußland, Peter von Serbien und Poincaré von Frankreich wenden würde, die alle feig, hübsch fern vom Schuß hinter dem Ofen hocken.

Das Eisene Kreuz. Der Kaiser hat dem Fürsten von Hohenzollern das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen.

Ein Sohn Königs Ludwigs verwundet. Prinz Franz von Bayern, des Königs dritter Sohn, Generalmajor und Kommandeur des 2. bayerischen Infanterieregiments Kronprinz in München, ist bei den letzten Kämpfen am Oberschenkel leicht verwundet worden und befindet sich auf dem Rücktransport nach München.

Sehr dreckig — königliche Hoheit! Ein drolliger Zwischenfall ereignete sich, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ erzählt, bei dem Besuche der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig in einem Braunschweiger Lazarett. Als die Herzogin hörte, daß einer der Verwundeten den Herzog im Felde gesehen habe, erkundigte sich die Herzogin danach, wie der Herzog denn ausgehen hätte. Unerwartet kam von den Lippen des Soldaten die Antwort: „Sehr dreckig — königliche Hoheit!“ — Nach der Bitterung der letzten Tage kann man sich das vorstellen.

Ehrungen für die Helden des „U 9“. Der Kieler Stationschef hat an dem Kommandanten und die Besatzung des „U 9“ nachfolgendes Telegramm gesandt:

„Voll Stolz und Freude zählt die Offiziersstation den heldenhaften Kommandanten und die todesmutige Besatzung zu den Ihrigen. Der beispiellose Erfolg gräbt mit ehernen Buchstaben die Namen der Besatzung des „U 9“ für alle Zeiten in die Geschichtstafeln der Marine.“

Badman, Vizeadmiral und Stationschef.

Der König von Sachsen hat dem Kapitänleutnant Beddigen, Kommandant des „U 9“, das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichsordens sowie noch zwei weiteren Angehörigen der Besatzung sächsische Auszeichnungen verliehen.

Dr. Alfons Colin, Oberarzt der Schutztruppe für Kamerun, ist in München nach schwerem Leiden gestorben.

Sorgt für unsere Verwundeten! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgenden Aufruf:

Tag für Tag bringen die Jüge unsere Krieger zurück, die draußen in heißem Kampf fürs Vaterland gekämpft haben. Da gilt es zu helfen, den Tapferen ihre Leiden zu lindern. Wir richten an alle, die helfen wollen und können, die herzlichste Bitte, für die Pflege unserer Verwundeten baldigst Gaben zu spenden.

Zur weiteren Ausstattung der Lazarettzüge sind Matrasen erwünscht. Wir bitten um Mittel zur Anschaffung dieser Matrasen. Wir bitten ferner um Liebesgaben für Lazarettzüge und Lazarette in folgenden Gegenständen:

Eingemachtes und rohes Obst, Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Pappstiele, Papierkerzen, Zigarillen, Gummihandschuhe.

Die freundlichen Geder bitten wir, ihre gütigst gespendeten Gaben in Jagdschloß Klein-Ölten oder im Palais des Prinzen Friedrich Leopold in Berlin, Wilhelmplatz 8, abzugeben.

Die Unterzeichneten sind zur persönlichen Entgegennahme dieser Gaben täglich in Berlin von 11 bis 1 Uhr, im Jagdschloß Klein-Ölten von 12 bis 1 Uhr bereit, und zwar in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober.

Luis Sophie, Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, Frau General von Friedeburg, Potsdam, Frau Geheimrat Ravené, Berlin.

Für unsere Krieger. Schülerinnen der oberen Mädchenklassen der Volkshauptschule zu Nürnberg haben während der Ferien 1097 Paar baumwollene und 622

Paar wollene Socken für unsere Krieger gestrickt. Die Arbeitslehrerinnen, die sich sofort für das Rote Kreuz zur Verfügung stellten, haben an die Lazarette abgeliefert: 1397 Hemden aus Baumwolle, 1313 weiße Hemden, 1323 offene Hemden, 1902 Unterhosen und 1620 Halstücher. Generalarzt Dr. Schiller hat hierfür besonderen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Nach Zeitungsberichten sollen die Kriegsgefangenen zu viel Fürsorge genießen. Auch ist abfällig bemerkt worden, daß für dieselben Einkäufe an Tee, Kakao und anderen besseren Materialwaren gemacht wurden. Selbst die Abgabe früherer Butter an die in den hiesigen Reservelazaretten untergebrachten französischen Verwundeten wurde gerügt. Wir erfahren dazu von unrichtiger Seite, daß die Kosten für die Verpflegung des einzelnen Kriegsgefangenen sich pro Tag auf etwa 60 Pfennig belaufen, ein Satz, der genügend beweisen dürfte, daß die Verpflegung nur eine den Umständen entsprechende sein kann. Um die Kosten ihres Unterhalts nach Möglichkeit zu decken, werden die Gefangenen ausnahmslos zu nützlichen Arbeiten herangezogen und besondere Vergünstigungen, auch durch Anlage von Tennis- oder Golfplätzen, sind ganz ausgeschlossen. Wenn Tee, Kakao, Butter usw. für die Kriegsgefangenen zum Ankauf kommen, so handelt es sich hierbei um die Verpflegung Kranker und Verwundeter, die auf Grund ärztlicher Vorschrift eine besondere Berücksichtigung finden müssen. (W. L.-B.)

Dankbare Franzosen. Wie die „Magdeburgerische Zeitung“ mitteilt, haben 154 französische, im Reservelazarett Konzerthaus untergebrachte Verwundete ein Schreiben an den Leiter des Lazarets, Medizinalrat Dr. Kieferstein, gerichtet, in welchem sie für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege ihren tiefgefühlten Dank aussprechen. Sie erkennen besonders an, daß es ihnen gestattet ist, ihren Angehörigen in der Heimat Nachrichten zukommen zu lassen. Die Verwundeten stammen aus dem 9. Bataillon des Chasseurs à pied in Longwy.

Grubenbrand. Das Fettohlensloz unter dem Delbrückschacht auf Grube Luisenthal bei Saarbrücken steht seit Montag früh in Flammen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen sind 27 Grubenpferde erstickt aufgefunden worden. Das Feuer ist durch ein bei Schmiedearbeiten in den Schacht hinunterfallendes rotglühendes Stück Eisen, das gerade auf die Einmündung der Wetterführung in Kohlen fiel, entstanden. Der Luftstrom hat die Kohlen unter dem rotglühenden Eisenstück entzündet und den Brand durch das Flöz gejagt, indem Schlagwetter entzündet wurden. Das Feuer wird abgedämmt.

Aus aller Welt.

Prinz August Wilhelm in Reims. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: Der „Temps“ veröffentlicht die Erzählung einer Dame vom französischen Roten Kreuz, welche sich in Reims befindet, als die Stadt — in der ersten Phase der Kämpfe zwischen Marne und Aisne — von den Deutschen genommen wurde. Sie traf eines Tages einen jungen deutschen Offizier, dessen Uniform man es ansah, daß er sich von keiner Mühe und Gefahr zurückgehalten hatte. Er hielt die Dame höflich an und bat sie, in ihrem Lazarett doch einige verwundete Offiziere aufzunehmen, die ihm am Herzen lägen. Dieser Offizier war Prinz August Wilhelm, der Sohn des Kaisers.

Sturm in der Nordsee. In Malmö hat ein seit Dienstagmorgen andauernder Orkan großen Schaden angerichtet. Der Turm der Baltischen Ausstellung wurde umgeblasen. Der Wasserstand ist ungewöhnlich hoch. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen, doch funktioniert die Verbindung mit Dänemark noch.

Die deutschen Gefangenen in Frankreich. Amtlich wird aus Bordeaux gemeldet: Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux begleitet, die Lager von Fleres im Orndepartement und Blane in der Gironde besichtigt, wo die deutschen Gefangenen und Verwundeten untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgezeichnet ist, und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

Neue Briefmarken in Österreich. Vom 4. Oktober ab werden während der Dauer der kriegerischen Ereignisse neue Briefmarken zu fünf und zehn Heller mit einem Aufschlag von je zwei Heller ausgegeben. Die aus dem Aufschlag sich ergebenden Einnahmen werden der Unterstützung der Witwen und Waisen gefallener Krieger gewidmet.

Ein amerikanischer Beistand für den Frieden. Präsident Wilson hat Sonntag den 4. Oktober als einen Tag proklamiert, an dem das amerikanische Volk sich zu einem gemeinsamen Gebet um die Wiederkehr des Friedens der Völker der Erde zusammenfinden solle. Die Proklamation des Präsidenten enthält u. a. folgende bemerkenswerte Stellen:

„Da große Nationen der Welt zu den Waffen gegeneinander gegriffen haben und jetzt ein Krieg Millionen von Männern zur Schlacht ruft, welche durch die Rückschlüsse von Staatsmännern nicht vor dem furchtbaren Opfer bewahrt werden konnten.“

So lege ich, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hiermit Sonntag den vierten kommenden Oktober, als einen Tag des Gebets und der demütigen Bitte an und erlaube alle gottesfürchtigen Personen, sich an jenem Tage nach den Stätten ihrer Gottesverehrung zu begeben und vereint den Allmächtigen Gott anzuflehen, daß er, die Rückschlüsse von Menschen überwachend, gnädig die Dinge ordnen möge, welche Menschen nicht zu beherrschen oder zu ändern vermögen; daß er sich über die Nationen erbarme, die jetzt in tödlichem Konflikt miteinander liegen und in seiner Gnade und Güte einen Weg zeigen möge, wo Menschen einen solchen nicht zu sehen vermögen; daß er seine Kinder wieder mit heilbarem Frieden begnadet und das gute Einvernehmen unter Menschen und Nationen wiederherstellen möge, ohne welche es weder Glück noch wahre Freundschaft noch irgendeine hellere Frucht der Arbeit oder des Denkens in dieser Welt gibt, und wir auch zu diesem Zwecke beten, daß er uns unsere Sünden, unsere Unwissenheit, unser heiliges Willens, unseren Eigenwillen und unsere vielen Irrtümer vergeben möge, und daß er uns auf den Pfaden des Gehorsams zur Erleuchtung führen möge und zu Gedanken und Rückschlüssen, die uns rein und weise machen.

Dessen zum Zeugnis habe ich dieser Proklamation meine Unterschrift beigefügt und das Siegel der Vereinigten Staaten bedrucken lassen.

Gegeben in der Stadt Washington am achten Tage des September im Jahre des Herrn 1914 und im 139. Jahre der Unabhängigkeit der Ver. Staaten.“

Gedichtskalender.

Donnerstag, 1. Oktober. 1386. Gründung der Universität Heidelberg. — 1578. Der Seeheld Don Juan d'Austria, † Rom. — 1684. Pierre Corneille, franz. Dichter, † Paris. — 1756. Sieg Friedrichs des Großen bei Lobositz. — 1827. Wilhelm Müller, Dichter, † Dessau. — 1879. Das Reichsgericht zu Leipzig beginnt seine Tätigkeit.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 22. bis 28. September 1914.

Bei schwachem Angebot bewirkte die überall hervortretende Nachfrage bis zum Donnerstag ein weiteres scharfes Ansteigen der Getreidepreise. Im Weizengeschäft machte sich besonders der lebhafteste Bedarf seitens Süds- und Westdeutschlands fühlbar. Dabei wurden auf Grund der Staffeltarife so hohe Preise geboten, daß die hiesigen Mühlen kaum Schritt halten konnten. Jedenfalls mußten auch am Berliner Markte die Käufer ihre Gebote um 6—7 Mark erhöhen, um sich wenigstens einen Teil der herauskommenden Ware zu sichern. Noch fester war die Stimmung für Roggen. Als Käufer für diesen Artikel trat besonders das nordwestliche Deutschland auf, nämlich Hamburg legte Anschaffungen bei steigenden Preisen fort. Dazu kamen die fortlaufenden Ansprüche der schwach versorgten Mühlen, auch Käufe der Händler, teils in Deckung gegen Vorverkäufe, teils zur Bildung von Vorräten, trugen dazu bei, die Preise in der ersten Wochenhälfte um 10 Mark anziehen zu lassen. Auch für Gerste veranlaßte die lebhafteste Nachfrage Hamburgs eine weitere Aufwärtsbewegung. Hafer behielt zwar ruhiges Geschäft, wurde aber mitgezogen und gleichfalls höher bezahlt, zumal sich einige Bedarfsbedürfnisse seitens der Händler zeigte. Angesichts dieser erneuten Preissteigerung für sämtliche Getreidearten begann man sich in den letzten Tagen eingehend mit der Frage der Einführung von Höchstpreisen zu beschäftigen, und da die Möglichkeit gerechnet werden muß, daß diese Höchstpreise unter den jetzt geltenden Preisen festgesetzt werden dürften, so hat die Kaufkraft seit Freitag merklich nachgelassen, während viele Händler, die in der letzten Zeit auf Vorrat gekauft hatten, ängstlich wurden und ihre Ware abzugeben suchten. Unter dem Einfluß dieser Verhältnisse gestaltete sich die Tendenz am Schluß der Berichtswoche matt und die Preise mußten den in der ersten Wochenhälfte erzielten Gewinn wieder aufgeben.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Familienunterstützungen an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausgezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Brandversicherung betreffend.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für 1915 beabsichtigen, wollen dies bis spätestens 15. Oktober ds. Js. schriftlich oder zu Protokoll auf dem Rathaus anmelden.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pfd.
Schweinefleisch	80 "	
Speck und Dörrfleisch	1,10 "	
Unf- u. Rollschinken	1,10 "	
Rippenspeck ohne Knochen	80 "	
Fleischwurst u. Preßkopf	90 "	
Mettwurst	80 "	
Hausmacher Leberwurst	60 "	
Leber- u. Blutwurst	60 "	

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in hiesiger Gegend

H. Cunz Nachfolger **Sinn**

Meßgererei

Telefon 270 Amt Herborn.



**Steckenpferd-
Seife**

die beste Lindenmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und lammertweich. Tube 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke; H. Richter; Jnl. Welcker; H. Jüngst in Dillenburg.

la. Speisekartoffeln

Wetterauer Ware versendet unter Nachnahme von 3.75, gratis Posten billiger.

Wilhelm Watzemborn

Södel (Wetterau)

Telefon I. Amt Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 1. Oktober

abends 9 Uhr:

Kriegsgefallene in der Zeit

Neue Reichhaller

№ 38.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Zum Geburtstag unserer Kronprinzessin.

(20. September.)



Heil jubelt's heut von fern und nah, in allen deutschen Gauen,
Und alle Herzen grüßen Dich, die holdeste der Frauen!
Du Sinnbild aller Lieblichkeit, von edelstem Gemüte,
Der Mutterlieb', Barmherzigkeit und wahrer Herzensgüte.
Drum alt und jung und reich und arm
Bringt Wünsche innig, treu und warm
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Aus Herbstes Füllhorn, überreich, aus seiner duft'gen Spende,
Da winden Sträuße, zart und bunt, viel tausend Rinderhände.
Soll Liebe schmücken sie dein Bild, das stets sie hoch entzückt,
Mit Märchengauber sie erfüllt — der Wirklichkeit entrückt —
Sie schauen dich im Goldgewand,
— Im Haar die Krone von Demant —
Dich, unsre Kronprinzessin!

Die Schätze, die die Welt dir heut an Deinem Ehrentage,
Sie künden huldigend aufs neu von treuem Herzensschlage.
Wie farbenprächt'ig sie auch sprüh'n und wunderherrlich gleißen,
In edlem Feuer leuchtend glüh'n, zu schmücken Dich verheißen,
Du überstrahlst sie dennoch hell,
Du, Bollerns köstliches Juwel,
Du unsre Kronprinzessin!

Was Dir an reinem Herzensglück vom Himmel ward beschieden,
Des hohen Gatten edler Sinn, des Heimtes trauter Frieden,
Der lieblich holde Rinderstrauß, der blühend, froh sich reget,
Das ganze teure Kaiserhaus, das liebend Dich umheget,
Mö'g's Dir erhalten das Geschick,
Behüten Gott Dein sonnig Glück,
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Gertrud Eleonore Cogho.

Deutsches Trutzlied.

Von Georg von Rohrscheidt.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Zumal, wenn wir trotz Haß und Spott
Selbst gute Wehr uns schaffen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Doch nimmermehr bricht Gott die Bahn
Den Feiglingen und Toren.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So wahr das Pulver um so mehr
Und sorglich prüft die Klingen!

Das Reich sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank davon haben;
Die Wacht am Rhein steht auf dem Plan,
So rauh ihr krächzt ihr Raben!

Ein Mißverständnis.

Humoreske von M. Kneschke-Schöнау.

Leutnant Alteneck legt die letzte Hand an seine Toilette. Er ist zum musikalischen Tee geladen, wo für Ohrenschmaus in reichlichster Weise gesorgt wird, aber Magen und Kehle leer ausgehen; denn was ist eine Tasse Tee mit einigen mageren Butterbrötchen für einen hungrigen Leutnantsmagen? Seufzend gedenkt er der fernen Heimat, wo in diesen Tagen Schlachtfest sein muß, und verwünscht den musikalischen Abend samt fangesfrohen Töchtern.

„Herr Leutnant!“ tönte die Stimme seines polnischen Burschen in seine düsteren Betrachtungen. „Is sich draußen der Postmensch mit 'ner Kiste für'n Herrn Leutnant. Soll ich sie abnehmen?“

„Was denn sonst?“ lautet der Bescheid.

„3' Befähl, Herr Leutnant!“

„Hurra! Von Muttern!“ jubelt Alteneck beim Anblick des Kistchens. „Das kommt zur rechten Zeit!“

Eiligst wird der Deckel abgerissen und mit verklärtem Gesicht der leckere Inhalt gemustert. „Ah, das Schlachtfest ist schon vorbei! Blut- und Leberwürste! Ei, die sollen schmecken. Zwei gebratene Wildenten! Nicht übel! Zigarren und — alle Wetter, Vater muß die Spendierhosen angehabt haben — eine Flasche von seinem alten Leonville und 'ne halbe Chartreuse! Mutterle, Mutterle, ich glaube, du hast die Kellerschlüssel stibitzt! Na, 's wird sich wohl aufklären, hier ist ja ein Brief. Alle Hagel! Nicht bloß einer — drei Stück! 'ne nette Zugabe. Müßten höllisch viel Zeit haben zu Hause, trotz Schweineschlachten. Na, 's Schriftliche mag bis morgen bleiben, jetzt will ich mich ans Mündliche halten!“

Mit unglaublicher Schnelligkeit verschwindet eine halbe Ente, die Mittelstücke zweier Würste folgen. Leonville und Chartreuse müssen sich einen ansehnlichen Probeschluck gefallen lassen, dann aber fort; es ist die höchste Zeit! Der Bursche hilft den Mantel anziehen und wird eiligst zwischen Tür und Angel instruiert: „Aufräumen! Die Enden (auf die Wurstzipfel deutend) kannst du zum Abendbrot essen; (auf die Kiste deutend) die Nägel herausziehen! Adjes!“

„3' Befähl, Herr Leutnant!“

Um Mitternacht kommt Alteneck nach Hause. Ein wahrhafter Wolfshunger ist die einzige Errungenschaft des Abends. Ein Glück, daß Mütterchen vorgesorgt

hat. Wie wird er sich an Ente und Leonville stärken und für den dünnen Tee entschädigen. Er öffnet die Tür des Schrankes. Sein Blick fällt auf das noch immer nagelstarrende Kistchen. „'s ist doch ein Oberkamel, der Joseph! Man kann ihm sagen, was man will, er macht's doch nicht!“ brummt Alteneck und langt nach der Rotweinflasche. „Schoddschwerenot! Was ist denn das? Die ist ja leer!“

Ein weiterer Blick in den Schrank läßt ihn beinahe zur Salzsäule erstarren. Es fehlt nicht nur die Flasche mit dem Chartreuse, sondern auch die anderthalb Enten. Vorhanden sind nur die Zigarren, zwei noch in Papier gepackte Würste und — ein Teller, auf dem sich zierlich vier Wurstzipfel präsentieren.

Verständnislos starrt Alteneck diese Anordnung an und greift dann kopfschüttelnd zum Klingelknopf. „Sa, da kann er lange klingeln. Freund Joseph liegt schon da für pheus Armen, und die halbe Leonville sorgt schon dafür, daß er sich daraus nicht entwinden kann. Wütend begibt sich Alteneck in die Burschenkammer und leuchtet dem laut Schnarchenden ins Gesicht. Der Anblick des betrunkenen Burschen, der die Chartreuseflasche noch kramphast in der Hand hält, ist kein bezaubernder. Alles Rütteln und Anrufen ist vergeblich. Also Geduld bis morgen!“

Am andern Tage ist sofort peinliches Verhör. „Wo sind die gebratenen Enten, der Rotwein und der Chartreuse geblieben?“

Der Bursche gloht mit blöden Augen seinen erbosten Herrn an, und da er ohnehin der deutschen Sprache noch nicht ganz mächtig ist, und ihm die finstere Miene seines Gebieters einen gewaltigen Schreck einjagt, zeigt er nur auf seinen Magen.

„Kerl, wie kannst du dich unterstehen, ohne Erlaubnis etwas wegzunehmen?“ fährt ihn zornig der Leutnant an.

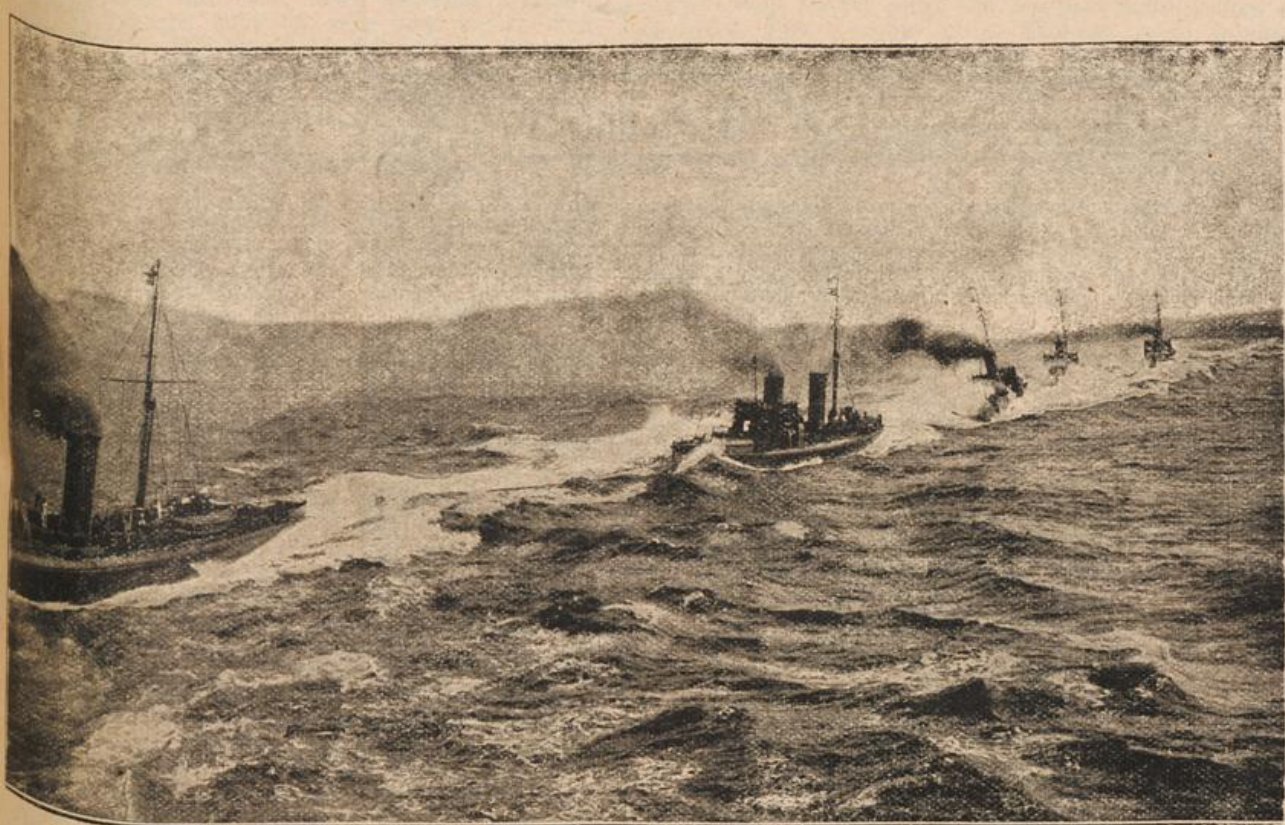
„He—herr Leutnant ha—haben doch befohlen . . .“ stottert zitternd der Aermste.

„Kerl, bist du verrückt?“ schreit Alteneck. „Was habe ich dir gestern abend gesagt, als ich fortging?“

„He—herr Leutnant ha—ben gesagt: die Enten (Enden) sollt' ich zum Abendbrot essen, und die Neegen (Neigen, anstatt Nägel) sollt' ich auch herausziehen.“

Was will der Leutnant machen? Mißverständnisse können vorkommen — namentlich wenn man nicht gut deutsch versteht.





Torpedoboote.

Tiefdunkle Nacht und wilde, bewegte See.

Eisiger Wind, vermischt mit Regen und Schnee,
Peitscht die schwarzen Wogen zu Gischt und Schaum;
Büllend und schäumend läßt keine der andern Raum.
Und durch das dunkle, kalte Nebelmeer
Jagen vier Boote in rasender Fahrt daher.
Kein Signallicht scheint, kein Kommando schallt,
Nur die Maschine keucht unter des Dampfes Gewalt;
Nur das Wasser, gepeitscht von der Schrauben Wut,
Gleicht wirbelnden Feuerschlangen in dunkler Flut.
Frauchend und stöhnend der Rauch aus dem Schornstein quillt,
Alles in allem, ein düstres, dämonisches Bild.

Rauschend durchschneidet die Wogen der scharfe Kiel;
Rastlos vorwärts zum blutigen Kampfespiel
Trägt er die Menge durch dunkle, eisige Nacht.
Hoch auf der Brücke das Auge des Führers wacht;
Und der Bootsmannsmaat, der am Ruder steht,
Langsam und ruhig die Speichen des Rades dreht.
Alle Kommandos fallen im Flüsterton.
Alle Nerven, bis zum Zerspringen schon
Sind sie gespannt; und des heulenden Sturmes Wut
Blendet die Augen mit salziger Meeresflut.
Donnernd brechen die Wogen aufs flache Deck,
Alles in Schaum verhüllend von Bug und Heck.

Doch was schert uns des tobenden Meeres Schwall,
Die Männer von Eisen, und die Boote von Stahl?
Durch Wind und Wogen brechen sie kühn die Bahn
Rollend und stampfend zum mächtigen Feind heran,
Dessen Panzergeschwader der Heimat droht,
Es zu vernichten im Kampf auf Leben und Tod. —
Blendende Lichter bestreichen der Wogen Schaum,
Gleich flammenden Fingern, durchsuchend den dunklen Raum.
Langsam erbleichend verlißt ihr teuflischer Schein,
Und düstere Nacht, wie zuvor, hüllt die Boote ein.
Und jetzt, von des Führers Heck glüht ein roter Stern:
„Angreifen!“ und „Mit Gott, meine Herrn!“

Schneller und schneller der Schrauben rasender Schlag,
Den keiner Maschine Gewalt zu steigern vermag.
Die türmenben Wogen durchschneidet der scharfe Bug
Der grauen Boote, schnell wie der Mäwe Flug.
Zu Gischt und Schaum zerwühlend die schwarze Bahn,
Jagen sie kühn an die starren Panzer heran,
Die langsam kreuzen; toddräuende Ungeheuer — —
„Fünfhundert Meter!“ .. „Achtung!“ und „Fertig!“ .. „Feuer!“

Zischend verläßt der Torpedo sein dunkles Rohr,
Und krachender Donner verkündet dem lauschenden Ohr,
Daß das Höllengeschloß sein Ziel erreicht;
Und nun wird die dunkle Nacht dem Tage gleich.

Strahlende Lichter erkunden der Boote Stand,
Flammende Blitze zucken von schwarzer Wand
Der Panzerkolosse, und übers schäumende Meer
Fliegt der Eisenhagel aus schnellem Maschinengewehr
Rasselnd und knatternd. Und der Kanonen Gedröhn
Übertönt des Sturmes Heulen und der Wogen Gestöhn.
Wieder birzt ein Torpedo mit donnerndem Knall,
Und schwer nach Backbord legt sich der Eisenwall
Des sinkenden Panzers; und seiner Feuer Glut
Löschet brausend und zischend die eisige Meeresflut.
Tiefer und tiefer ziehn ihn die Wogen hinab;
Sechshundert Leben sinken ins Flutengrab.

Die Boote haben ihr höllisches Werk vollbracht,
Und schattengleich verschlingt sie die dunkle Nacht.
Doch von den vier, die dem Feinde die Front gezeigt,
Haben nur zwei den schützenden Hafen erreicht.
Und die andern? Zerschossen, bespritzt mit Blut
Sanken sie tief in die düstere Meeresflut.
Ihre Besatzung, ob lebend, ob todeswund,
Rissen sie mit auf sandigen Meeresgrund.
Und keine Blume schmückt das wogende Grab
Dieser Heldenschar, die ihr Leben gab,
Um das Vaterland von Schmach zu befreien;
Doch ihr Name wird niemals vergessen sein,
Auch wenn kein prunkender Marmor die Stätte ziert,
Wo einst Helden den letzten Kampf geführt. — —

Kleine Boote in Nacht und in Sturmesgraus
Steuert ihr kühn in das tobende Meer hinaus.
Ohne Panzer- und ohne Kanonenschutz
Bietet ihr tollkühn dem mächtigsten Dreadnought Trutz;
Habt nur des Führers List, der Maschine Gewalt,
Und im Panzierrohr den Tod in Zigarrengestalt.
Eure Besatzung, ein jeder Mann ein Held;
Furchtlos und treu auf wogendem Schlachtenfeld
Setzen sie jede Stunde das Leben ein;
Deutschland kann stolz auf seine Söhne sein.
Und will der Feind jetzt rauben der Freiheit Stern:
„Angreifen!“ und „Mit Gott, meine Herrn!“

Paul D. Mittelsädt.



Dies und Das

Die verstummte belgische Siegesglocke. Die größte und berühmteste Glocke des alten Genter Rathhausturmes, die nach dem Erbauer des Stadthauses und des Justizpalastes „Roelandt“ genannt wird, ist verstummt: ein 55 Zentimeter langer Sprung hat sie plötzlich zum Schweigen gebracht. Man nimmt an, daß die durch die große Hitze der letzten Wochen ausgedehnte Metallmasse dem Anprall eines neuen Klöppels, den man vor kurzem anbringen mußte, nicht standhalten konnte. Sachverständige untersuchen jetzt die Glocke, um festzustellen, ob sie sich noch einmal

wird herstellen lassen, oder ob sie umgegossen werden muß. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1314, mußte aber im Jahre 1639 umgegossen werden; sie weist in flämischer Sprache eine bezeichnende Inschrift auf. Diese Inschrift lautet: „Mein Name ist Roelandt; wenn ich dumpf anschlagend läute, ist ein Feuer ausgebrochen; wenn ich festlich mit hellem Klange, gibt es einen Sieg in Flandern.“ Da die Glocke einstweilen nicht mehr „festlich mit hellem Klange“ läuten kann, glauben die Genter, daß für Flandern böse Zeiten kommen . . .



Der kleine Soldat.

...
Schaut ins Aug dem kleinen Schelme,
Der mit seines Oheims Helme
Prunkt und mit der Seitenwehr!
Der gleicht wahrlich nicht den Leuten,
Die sich vor dem Kriege scheuten,
„Kneifen“ wird der nimmermehr.

...
Ist der Junge ausgewachsen,
Macht er sicher keine Fagen,
Wenn ihm jemand feindlich droht,
Läßt sich listig nicht beschwagen,
Sagt: „Das ist bloß für die Kagen,
Und dich kriegst die Schwerenot!“

...
Wart, ich zeig dir, was 'ne Harke,
Wenn du meinst, daß stets der starke
Michel mutig weicht zurück. —
Mache alten Weibern bange,
Doch mir juckt die Faust schon lange,
Und den Tapfern lacht das Glück!“

Georg von Rohrscheidt.

Unsere Rätsellecke

Tauschrätsel.

Gasse, Sund, Lende, Hase,
Biene, Zink, Acker, Wolle.

Von jedem Wort ist durch
Umtausch eines Buchstabens
an beliebiger Stelle ein neues
bekanntes Hauptwort zu bil-
den, jedoch so, daß die neu
eingefügten Buchstaben im
Zusammenhang ein beliebtes
Getränk bezeichnen.

Ergänzungsrätsel.

	B	D	E		A	G	I
u		u		e		a	o
t	r		u	l	m		n

Die leere Zickzackreihe ist mit passenden Buchstaben so zu besetzen, daß die senkrechten Reihen Hauptwörter ergeben, die in anderer Ordnung bedeuten: Tonart, Körperteil, Zustand, Bezirk, altheidnischer Gott, Erregung, Erfrischungsort, Nebenfluß der Donau, australischer Vogel. Die Zickzackreihe bezeichnet von links nach rechts einen bekannten deutschen Badeort.

Abstrichrätsel.

Es waltet still in weiten Kreisen,
Und doch, oft zeigt es große Macht.
Willst du dich feindlich ihm erweisen —
Von Hinz und Kunz wird dir's verdacht!

Ein Zeichen streich! Wird's schlecht be-
handelt,
Nächt sich's; es raubt dir Kraft und Mut.
Ist zum Tyrannen bald verwandelt,
Behandelst du es gar zu gut.
Ein Zeichen streich! Durch grüne Auen
Siehst du es nimmermilde ziehn.
Ein Zeichen streich; dem Mund der Frauen
Wird es am häufigsten entzogen!

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Abstrichrätsel:
Probieren geht über Studieren.
Parole, Bierglas, Wein, Geld, Hirt, Pfla-
be, Verstand, Bude, Winter, Lena.

Kammrätsel:
F E R D F N A N D
A E R A A E
R B M A M I
M E A